Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 16 (2009)

Heft: 2

Buchbesprechung: Nützliche Wissenschaft und Ökonomie im Ancien Regime : Akteure, Themen, Kommunikationsformen [André Holenstein, Martin Stuber, Gerrendina Gerber-Visser (Hg.)]

Autor: Bott, Sebastian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Pfründen kontrollierten. Erst das päpstliche Provisionswesen ermöglichte langfristig «Aufsteigern» den Zugang zu Macht und Einfluss. Die kommunikative Perspektive schliesslich macht die Einbindung der Mitglieder des bischöflichen Hofes in die Adelsgesellschaft deutlich. Memorialstiftungen, Wappendarstellungen und Mäzenatentum dienten der Darstellung von Identität und Repräsentation und akzentuierten ihrerseits die Gruppenbildung am Hof und die Querbezüge zur Region. Der «bischöfliche Hof» ist deshalb keine feste Grösse: Institutionengeschichtlich finden sich klare Abgrenzungen, während prosopografisch die Überschneidungen ins Auge stechen. Erstaunlich ist der beschränkte Einfluss des Bischofs auf die Zusammensetzung «seines» Hofes, erstaunlich ist aber auch die Rolle von Netzwerken, die einerseits für Stabilität und Kontinuität sorgten, andererseits den Bischof «disziplinieren», indem sie ihn in bestehende Strukturen einbanden. Der immer ausgeprägter auf Konstanz konzentrierte Bischofshof zeigt sich in den Augen Bihrers als ein überraschend flexibles System ganz unterschiedlicher Interessen, wo Adelsgruppen lange ihren Einfluss geltend machten und wo der Bischof selbst keineswegs «die» dominante Persönlichkeit war.

Über diese Resultate hinaus, die auf fruchtbare Art und Weise Residenzenforschung mit Kirchengeschichte verbinden, ist die immense Arbeit von Bihrer auch in regional- und personengeschichtlicher Hinsicht von Bedeutung, zeigt sich doch hier die Einbindung des Bischofshofes in die ostschweizerische Adelslandschaft. Trotz der ausbleibenden Territorialisierung bot die bischöfliche Verwaltung zahlreichen Adligen und Patriziern ein Auskommen und besetzten regelmässig Angehörige des Adels den bischöflichen Stuhl, so beispielsweise von 1357 bis 1383 der aus dem Emmental stammende Freiherr Heinrich von Brandis. Karriere, Einflussnahme und Klientelismus gehen dabei Hand in Hand, wie Bihrer immer wieder aufzeigen kann. Verwandtschaftliche Beziehungen laufen nicht nur über Heirat, sondern auch über Pfründen – für familiäre Strategien bieten Domkapitel damit ein ideales Tätigkeitsfeld und relativieren oder differenzieren gleichzeitig die Rolle des landesherrlichen Dienstes. Teil der spätmittelalterlichen Ostschweiz, steht der bischöfliche Hof an der Schnittstelle von «weltlicher» und «geistlicher» Herrschaft. Die von den zentralen Strukturen her gedachte Dissertation bietet den idealen Ausgangspunkt, diese Verknüpfungen jetzt von einzelnen Familien her genauer zu betrachten und damit auch die regionale Adelslandschaft in neuem Licht zu zeigen.

Peter Niederhäuser (Winterthur)

André Holenstein, Martin Stuber, Gerrendina Gerber-Visser (Hg.) **Nützliche Wissenschaft und Ökonomie im Ancien Régime** Akteure, Themen, Kommunikationsformen

Cardanus. Jahrbuch für Wissenschaftsgeschichte, Bd. 7, Palatina Verlag, Heidelberg 2007, 195 S., € 28,–

Sechs Beiträge, von denen vier aus einem Forschungsprojekt zur Oekonomischen Gesellschaft Bern (OeG) hervorgegangen sind, umfasst das vorliegende Themenheft zum Nützlichkeitsdiskurs in der Vormoderne. André Holenstein beschäftigt sich mit dem von der Sozietät vertretenen Verständnis von Arbeit *(Industrielle Revolution avant la lettre: Arbeit und Fleiss im Diskurs der Oekonomischen Gesellschaft Bern)*. Regula Wyss untersucht gemeinsam mit Gerrendina Gerber-Visser die Rolle der Pfarrherren bei den physiokratischen Bemühungen der Gesellschaft *(Formen der Generierung und Verbreitung nützlichen Wissens. Pfarrherren als lokale Mitarbeiter der Oekonomischen Gesellschaft Bern)*.

Martin Stuber und Luc Lienhard widmen sich dem Verhältnis von Agrarökonomie und systematischer Naturkunde *(Nützliche Pflanzen. Systematische Verzeichnisse von Wild- und Kulturpflanzen im Umfeld der Oekonomischen Gesellschaft Bern 1762–1782)*, Daniel Salzmann wirft einen Blick auf das Innenleben der Gesellschaft *(Finanzierung nützlicher Wissenschaft: Die Rechnung der Oekonomischen Gesellschaft Bern 1759–1797)*.

Ergänzt werden diese unmittelbar der OeG gewidmeten Beiträge durch Hubert Steinkes und Urs Boschungs Untersuchung der Frage, wie heilsam die praktizierte Medizin Albrecht von Hallers tatsächlich war *(Nützliche Medizin. Theorie und Praxis bei Albrecht von Haller)* sowie Franz Mauelshagens Studie zu Zürcher Reaktionen auf die Pestepidemie in Marseille *(Neuerfindung einer medizinisch-politischen Kontroverse. Johann Jakob Scheuchzer und die Debatte der Kontagionisten und Antikontagionisten während der provenzalischen Pestepidemie von 1720–1722)*.

Als einigendes Band wird in der Einleitung der utilitaristische Blick aller am säkularen Projekt der ‹Hebung› des Gemeinwohls Beteiligten benannt. Um das Malthussche Regime alteuropäischer Gesellschaften zu durchbrechen, wurde nicht nur in der Eidgenossenschaft an einer ‹Ökonomisierung der Natur› gearbeitet, vorangetrieben durch die Strategien einer kameralistisch agierenden Verwaltungselite. Die Sozietäten- und Akademiebewegung initiierte und kommentierte diesen Verbesserungssog, oft in Spannung zu den auf Dauer gestellten sozialen Verhältnissen. Die erzeugte Dynamik, so die Herausgeber, gehöre zu den notwendigen Voraussetzungen des europäischen Sonderwegs in die Moderne. (7)

Holenstein zeigt am physiokratischen Diskurs der OeG, wie der Faktor Arbeit über eine Neubewertung von Fleiss zweifach dynamisiert wurde. Zum einen als innere Haltung: So bezog sich Fleiss nicht mehr allein nur auf den Erhalt des Bestehenden, sondern entfaltete sich als produktivitätssteigernde Tugend. Zum anderen wurde die äussere Natur einem fleissgetriebenen Meliorationsprojekt unterworfen. Brachliegende Ländereien (insbesondere die Allmend) wurden nutzbar gemacht, verbesserte Anbaumethoden angewendet, neue Ressourcen erschlossen. Eine solche integrale Faktorenneuerschliessung wurde mittels Preisvergabe, Wettschriften oder Inventaren befördert. Die Akteure der OeG transformierten dabei die alteuropäischen *virtutes oeconomicae* zu den später als überzeitlich konzipierten Eigenschaften eines *homo oeconomicus*. (39)

Regula Wyss und Gerrendina Gerber-Visser beschreiben eine bestimmte Gruppe von Akteuren der OeG genauer: Unter den Mitarbeitern der OeG fanden sich 142 Geistliche, die vor allem durch ihre ‹Topographischen Beschreibungen› zur Ressourcenerfassung beitrugen. Als ‹Volksaufklärer› ermutigten sie überdies die ländliche Bevölkerung, das ‹nützliche› Wissen auch anzuwenden. (54) In den 18 Inventaren (zugänglich über www.digibern.ch) beschrieben die Geistlichen die agrarökonomischen Besonderheiten ihrer Kirchspiele, erfassten aber auch Messungen und Beobachtungen zum jahreszeitlichen Wandel (etwa die Ankunft der Zugvögel). Ihr Material bildet einen wesentlichen Grundstock der von den patriotischen Ökonomen propagierten ‹nützlichen› Reformen.

Den umfangreichsten Beitrag zur OeG liefern Stuber und Lienhard mit ihrer Untersuchung zu systematischen Pflanzeninventaren. Die von Albrecht von Haller, Niklaus Emanuel Tscharner, Johann Jakob Dick und Philip Miller verfassten Verzeichnisse der Nutzpflanzen systematisieren die einheimischen Ressourcen der Republik, der von Karl Emanuel von Graffenried erstellte Katalog verzeichnete

die naturalisierte Fremdflora. Den agrarökonomischen Kontext der aufwendigen Unterfangen verdeutlicht unter anderem die Diskussion um eine angemessene Benennung der Ressourcen. Linnés binäre Nomenklatur setzte sich trotz Hallers Widerständen ab 1764 in den Listen durch und erleichterte den grenzüberschreitenden Wissens- und Samentransfer. Vorbilder für diese Transfers und die damit verbundenen Verwertungsabsichten fanden sich in der Schwedischen Akademie unter ihrem Präsidenten Linné oder in der Person Joseph Banks in England. Der Beitrag verdeutlicht anschaulich, wie naturgeschichtliche Objekte durch eine interessegeleitete, soziale Deutung entlokalisiert und diszipliniert wurden.

Daniel Salzmann beschäftigt sich in seinem Beitrag mit den «realen Tätigkeiten der Sozietäten» (108), sprich mit deren Finanzierung. Anders als die staatlichen Akademien funktionierten die Sozietäten nur dank ihrer Mitgliederbeiträge. Anhand deren Entwicklung und Verwendung lässt sich das infrastrukturelle Innenleben der OeG rekonstruieren. So zeigt Salzmann beispielsweise, dass der Rückgang der Subskribenten im Jahre 1766 eine unmittelbare Reaktion auf obrigkeitliche Massregelungen der Gesellschaft war. Um ihre staatspolitische Karriere nicht zu gefährden, verliessen einige Berner Patrizier die Gesellschaft. Das kleine Lehrbeispiel zum angewandten Opportunismus offenbart nicht nur ein überraschendes Detail der Berner Sozietätsgeschichte, es zeigt auch, wie eng Nützlichkeit und Macht verwoben waren.

Die beiden abschliessenden Beiträge des Heftes verbindet der Fokus auf die Medizin als klassische Anwendungswissenschaft. Steinke und Boschung finden im Patientenjournal Albrecht von Hallers eine Quelle, die es erlaubt, die Konsultationen eines praktizierenden Arztes genauer zu analysieren. Haller notierte 1732–1736 akribisch seine Diagnosen und Therapien, um sich einen Überblick über die Wirksamkeit seiner Behandlungen zu verschaffen. Um die Tauglichkeit der Heilkonzepte ging es auch 1761 bei Hallers Gutachten zur Verbesserung des Berner Medizinalwesens. Ein Spital sollte als Stätte systematischer Überprüfung der Behandlungen eingerichtet werden. Da jedoch die Obrigkeit keine nachhaltige Gesundheitspolitik verfolgte, lediglich in Krisensituationen aktiv wurde, blieb es beim Vorschlag. Evaluation des *Nützlichen* war in der Vormoderne die Ausnahme, nicht die Regel.

Franz Mauelshagen untersucht anhand der letzten europäischen Pestepidemie (1720–1722), wie eine solche obrigkeitliche Krisenbewältigung konkret aussah. Sein quellennaher Beitrag geht den komplexen Abläufen ‹verdichteter Kommunikation› des Zürcher Sanitätsrates, genauer seines Mitgliedes Johann Jakob Scheuchzer nach. An den angesichts der drohenden Seuchenverbreitung ergriffenen Massnahmen (Grenzsperren, Quarantänestationen, Gesundheitspässe) zeigt Mauelshagen, wie medizinisches Wissen politisiert und instrumentalisiert wurde. Aufgrund divergierender Theorien zur Pestentstehung (die Miasmatiker favorisierten als Entstehung giftige Dämpfe, die Kontagionisten gingen von einer Ansteckung durch Kontakt mit infizierten Personen oder Gegenständen aus), flammte im Zuge der provencalischen Pest eine europaweit geführte Kontroverse über angemessene gesundheitspolitische Massnahmen auf. Als Kontagionist unterstützte Scheuchzer eine gesamteidgenössische Grenzschliessung gegenüber Frankreich zwecks Bannung von Waren und Händlern, um so das Vertrauen der nördlichen und östlichen Handelspartner zu gewinnen. Unsichere, prinzipiell offene Wissensbestände verfestigten sich zu Wahrheitspostulaten, um politische Entscheidungen zu legitimieren.

Das Jahrbuch bietet in seiner Beschränkung auf die OeG beziehungsweise Haller und Scheuchzer ein vorzügliches Beispiel dafür, wie sich durch eine lokale Perspektive makrohistorische Prozesse genauer erfassen lassen. Durch Konzentration auf das lokale Umfeld werden die Mechanismen der Wissensproduktion, Transfers und Verflechtungen konkret nachvollziehbar, der Nützlichkeitsdiskurs im Kontext seines praktischen Vollzugs sichtbar. Wie Mehltau überzog dieser Diskurs in Bern (und anderswo) Pflanzen, Körper, Wetterdaten, Landschaften und konstituierte sie zu ‹sozialen Objekten›, die unauslöschlich die Spuren ihrer Verwertung in sich trugen. Als mentaler Habitus (re)formierte er Arbeit, Boden und Kapital und liess den alteuropäischen Tugendhaushalt obsolet werden.

Dass dieser Habitus nicht nur Tugenden, sondern auch ökologische Zusammenhänge zersetzte, soll (obwohl im Heft unerwähnt) zumindest ausgesprochen werden: Melioration bedeutete immer auch ‹Eroberung der Natur› (Blackbourn). Neben das Nützliche trat das Zerstörerische, was nicht nur von holistisch denkenden Romantikern beklagt wurde.

Sebastian Bott (Zürich)

Thomas Maissen
Die Geburt der Republic
Staatsverständnis und Repräsentation in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2006, 672 S. mit 43 Schwarzweiss-Abb., Fr. 99.–

Der Sieg der Schwyzer und ihrer Verbündeten über habsburgische Dienstleute bei Morgarten 1315 wird noch heute gerne als Sieg der freiheitsliebenden Bergbauern über ihre Unterdrücker gesehen, als Sieg der Talgemeinschaft über den Tyrannen, als Sieg der Republik über die Monarchie. Diesem Zweikampf wurde im Schweizer Geschichtsverständnis lange eine zu grosse Rolle zugestanden.

In seiner Habilitationsschrift geht Thomas Maissen der Frage nach, wann und weshalb man in der alten Eidgenossenschaft begann von Republik und von republikanisch zu sprechen. Dabei wäre es falsch anzunehmen, dass «Republik» in jedem Jahrhundert und in jeder Sprache gleich konnotiert gewesen wäre. Um diese Veränderungen des Republikbegriffs – damit einhergehend des Staatsverständnisses – deutlich zu machen, zieht der in Heidelberg lehrende Historiker nicht nur schriftliche Quellen wie theoretische Traktate und Verwaltungsschriftgut heran, sondern bindet auch Sachquellen und Überreste wie Architektur, Siegel, Münzen, Gemälde, Stühle und Glasflaschen in die Untersuchung ein. Neben deutschen und lateinischen Schriftzeugnissen nimmt er auch französische, englische, italienische und holländische Zeugnisse zur Hand. Der Autor beschränkt sich nicht nur auf die Wahrnehmung von innen, sondern berücksichtigt auch die Sicht ausländischer Gesandter, Reisender oder Staatstheoretiker. Das bereitet bisweilen ein wenig Mühe, da einige der Quellenzitate nur sehr knapp erläutert werden und sich ihre Bedeutung für die Argumentation dem sprachunkundigen Leser gelegentlich nicht vollständig erschliesst.

Im ersten Kapitel setzt sich Maissen mit Jean Bodin und Josias Simler auseinander. Bodins *Six livres de la République* erschienen 1576, wobei mit «République» noch nicht eine Polyarchie, ganz zu schweigen von einer Demokratie, sondern Herrschaft im Allgemeinen gemeint ist. Das wird auch in Simlers *De republica Helvetiorum*, ebenfalls 1576 erschienen, deutlich, dessen deutsche Übersetzung den Titel *Von dem Regiment der lobl. Eÿdgenossschafft* trug. Voraussetzung